

stens langwierige Einzelbetreuungen besser durchführen als die amtlichen Fürsorgerinnen, die täglich fristgerecht ihr Pensum zu erfüllen haben. Alles kommt darauf an, daß die Stellen und die Menschen, die dieser Aufgabe dienen, untereinander gut zusammenarbeiten und sich gegenseitig ergänzen. Spüren die Schützlinge Zwiespältigkeiten, so versuchen sie gern, sie zu ihrem Vorteil auszunutzen. Man muß sich überhaupt gegenwärtig halten, daß sie selbst bei bestem Einvernehmen der Autoritäten immer wieder glauben, die eine gegen die andere ausspielen zu können. Wenn ihnen das gelingt, ist es nicht selten wie eine traurige Befriedigung: Befriedigung, weil sie im Augenblick das Spiel wieder einmal gewonnen haben; traurig, weil sie wieder Schwäche erleben, wo sie Stärke erwarteten und — ersehnten.

Wer sich mit der Rückführung dieser in Elend und Schlechtigkeit geratenen Mädchen befaßt, muß wissen, daß sie nicht mit alltäglichen bürgerlichen Maßstäben zu messen sind. Man muß sich ein klares Bild des Zieles machen, das man sich setzt, und darf sich nicht durch Überraschungen und Rückschläge davon abbringen lassen. Was ist aber das eigentliche Ziel? Wird es in der Resozialisierung nicht zu kurzfristig gesehen? Der Spannungsbogen unserer helfenden mitmenschlichen Beziehung wird wohl erst dann voll wirksam, wenn er über die gesellschaftliche Zweckhaftigkeit hinausgreift und das persönliche Heil unserer Schutzbefohlenen in der Ordnung der Liebe sucht — und es darin wohl auch immer findet.

ZEITBERICHT

Das Konzil — Afrika — Der Kommunismus in Mexiko — Film in Argentinien — Die Kirche in Norwegen

Das Konzil

Am 25. Januar 1959, anschließend an die feierliche Pontifikalmesse in St. Paul vor den Mauern, gab der Papst 20 Kardinälen seine Absicht kund, ein allgemeines Konzil einzuberufen. Am 29. Januar sprach er vor den Pfarrern Roms noch einmal davon.

Wie schon aus der geringen Zahl der ökumenischen Konzilien hervorgeht — es wurden bisher nicht mehr als zwanzig gehalten —, stellen sie ein bedeutendes Ereignis im Leben der Kirche dar. Kein Wunder, daß sie ihre Schatten vorauswerfen und zu allerlei Vermutungen und Gerüchten Anlaß geben, die oft nicht kontrollierbar sind. Was den Namen „ökumenisches Konzil“ betrifft, so ist er selbstverständlich älter als der Name „Ökumene“, mit dem man die Zusammenarbeit der protestantischen Glaubensgemeinschaften bezeichnet, und hat mit dieser nichts zu tun.

Das Gelingen eines Konzils — wir sehen hier vom Wirken des Heiligen Geistes ab, der nach dem katholischen Glauben letzten Endes dafür ausschlaggebend ist, wie schon auf dem Apostelkonzil gesagt wird (Apg 15, 28) — hängt wesentlich von

seiner Vorbereitung ab. Die wichtigsten Dokumente über die Vorbereitung des Vatikanischen Konzils finden sich in der *Collectio Lacensis VII*, Freiburg 1890. Farbe erhalten sie freilich erst, wenn man um die Hintergründe und Stimmungen, die Gerüchte weiß, die damals umgingen. Die von 1865 an, damals noch in unregelmäßiger Folge und unter dem Titel *Stimmen aus Maria Laach* erschienenen Hefte unserer Zeitschrift geben einen interessanten Einblick in die Vorbereitung und den Ablauf des Konzils.

Zum erstenmal äußerte Papst Pius IX. seine Pläne über ein allgemeines Konzil am 6. Dezember 1864 vor einigen Kardinälen der Ritenkongregation. Nach einem kurzen Gebet und nachdem die Kurialbeamten den Raum verlassen hatten, eröffnete er den Kardinälen unter Auferlegung strengsten Stillschweigens seine Absicht. Nur die übrigen Kurienkardinäle wurden streng vertraulich davon unterrichtet und um ihre Ansicht gebeten. Von 21 Antworten waren 13 positiv, 2 negativ, und 6 hegten schwere Zweifel und Bedenken. Im März 1865 setzte der Papst eine Kommission von 5 Kardinälen ein, darunter den deutschen Kardinal Graf Reisach, die das Konzil vorbereiten sollten. Die Kommission arbeitete äußerst schnell. Sie trat am 9. März 1865 zum erstenmal zusammen, und schon am 19. März hatte sie die Kongregationen bestimmt, die die vom Konzil zu behandelnden Themen vorbereiten sollten. Im April und Mai des gleichen Jahres ging ein vertraulicher Brief an 36 lateinische Bischöfe, worin sie vom bevorstehenden Konzil unterrichtet und um Vorschläge für die zu behandelnden Themen gebeten wurden. Die Antworten trafen schnell ein. Bis August waren alle eingegangen. In den Monaten November 1865 bis Februar 1866 wurden die Nuntien und verschiedene Bischöfe in den einzelnen Ländern gebeten, Theologen und Kanonisten zu benennen, die zusammen mit den römischen Gelehrten das Konzil vorbereiten könnten. Die Namen der Kardinäle, Sekretäre und Konsultoren der einzelnen Kongregationen sind in den *Stimmen aus Maria Laach II*, 69 zu finden. Sie wurden erst im Lauf der nächsten Jahre zusammengestellt. So traten Hergenröther und Hettinger erst von Ende 1867 ab ein.

Inzwischen waren auch einige katholische Bischöfe des Ostens und einige unierte Bischöfe der Donaumonarchie unter dem Siegel der Verschwiegenheit von der Abhaltung eines Konzils unterrichtet und um Rat gebeten worden. Erst am 27. Juni 1867 sprach der Papst zu 500 in Rom anlässlich der 1800-Jahrfeier des Martyriums von Petrus und Paulus versammelten Bischöfen vor einer größeren Öffentlichkeit vom bevorstehenden Konzil, und am 29. Juni 1868 rief er in der Enzyklika „Aeterni Patris“ sämtliche Bischöfe zu dem Konzil zusammen, das am 8. Dezember 1869 in der Basilika des Vatikans eröffnet werden sollte. Am 8. September 1868 ging ein Schreiben an die orthodoxen Bischöfe, die es jedoch meist, dem Beispiel des Patriarchen von Konstantinopel folgend, nicht einmal annahmen. Am 13. September wurden auch die Protestanten eingeladen. Deren Reaktion war ganz allgemein negativ. Interessant ist, was die *Stimmen aus Maria Laach* über die am 5. April in Worms abgehaltene Tagung der südwestdeutschen Protestanten berichten (Das Ökumenische Concil IV, 145; V, 161), wo die Ablehnung am schärfsten war und christliche, kulturprotestantische und deutschnationale Gründe ineinander vermischt gegen die Anmaßung Roms ins Feld geführt wurden. Nicht so scharfe und allein von der Schrift herkommende Argumente wurden auf der vom 17.–19. August in Bayreuth stattfindenden Tagung des Gustav-Adolf-Vereins dargelegt (V, 164) und ebenso auf dem vom 29. August–3. September 1869 stattfindenden 15. deutsch-evangelischen Kirchentag in Stuttgart (VI, 195). Die Ablehnung des Konzils durch die von der katholischen Kirche getrennten Kirchen und Christen war also vollkommen. Die einen stießen sich an der Stellung des Papstes, der ohne sich zuvor mit Konstantinopel zu verständigen und als Oberhaupt der Kirche zu einem Konzil eingeladen hatte, die anderen überhaupt an der Stellung des Papstes und der

Bischöfe. Aber weder in Bezug auf die Rechte des Papstes noch die der Bischöfe konnte es und kann es für die Kirche einen Kompromiß geben, weil es sich hier um göttliches Recht handelt, dem auch der Papst unterworfen ist.

Das Vatikanische Konzil wurde nie feierlich beendet. Es wurde infolge der kriegserischen Wirren, denen der Kirchenstaat zum Opfer fiel, am 20. Oktober 1870 vertagt. Bis dahin hatte es einige wichtige dogmatische Entscheidungen gefällt, vor allem jene über die Unfehlbarkeit des Papstes.

Was das Vatikanische Konzil von seinen Vorgängern abhebt, ist die große Zahl der stimmberechtigten Teilnehmer, die wenig unter 800 lag. Sie hat dann freilich auch die Verhandlungen des Plenums entsprechend schwierig gestaltet. Im kommenden Konzil wird jene Zahl noch bedeutend höher steigen, auf fast 1300.

Gegenüber Gerüchten und Mutmaßungen über das bevorstehende Konzil wird man gut tun, erst seine formelle Ansage durch Papst Johannes XXIII. abzuwarten. Es ist anzunehmen, daß bei dieser Gelegenheit das Oberhaupt der Kirche sich auch irgendwie über die Ziele äußert, die dem Konzil gesetzt werden.

Afrika

Die Unruhen, die am 4. Januar in Leopoldville am Kongo ausbrachen und bei denen 42 Menschen ums Leben kamen, haben die Situation in Afrika schlagartig erhellt. Sie sind um so aufschlußreicher, als sich Belgien zweifellos bemühte, den Kongo gut zu verwalten.

Es wäre nicht richtig, wollte man für alle derartigen Unruhen in der farbigen Welt allein die Kommunisten verantwortlich machen. Unter jeder Kolonialherrschaft, mag sie noch so gut und wohlwollend sein, wird es Mißstände geben, und je länger sie dauert, um so mehr wird man mit ihr unzufrieden sein und sie als Ausbeutung betrachten. Sicher zum Teil mit Recht. Dazu kommt, daß die westliche Welt selbst ihrer Aufgabe unsicher geworden ist. Man braucht dabei noch nicht so weit zu gehen wie der Anti-Kolonialismus der USA. Die Schlagworte von Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht der Völker, die schon einmal nach dem ersten Weltkrieg Unheil in Europa angerichtet haben, erweisen sich für die farbige Welt zusehends als Gift. Es ist utopisch zu glauben, diese Völker seien reif für die Freiheit, wie sie der Westen versteht. Jahrhundertalte Entwicklungen, die aus dem Geist des Abendlandes geboren sind, lassen sich vielleicht auf technischem Gebiet rasch aufholen, obwohl man auch das bezweifeln kann, auf keinen Fall jedoch auf geistigem Gebiet. Indem die alten Kolonialmächte diese Worte unbesehen gebrauchten, gaben sie den aus ganz anderen geistigen Welten stammenden farbigen Völkern eine gefährliche Waffe in die Hand, die sie leider nicht allein gegen die einstigen Herren richten wird, sondern gegen die farbigen Völker selbst.

Diejenigen, die dies besorgen werden, sind allerdings die Kommunisten. Was den kommunistischen Parteien Westeuropas in ihrer Heimat versagt bleibt, suchen sie in Afrika zu erreichen. So geben die englischen Kommunisten, die in England selbst gar nichts bedeuten, ein für die Neger bestimmtes Informationsblatt heraus, das sie in den britischen Kolonien heimlich verbreiten. In Nigeria haben die Kommunisten alle leitenden Posten in den Gewerkschaften inne. Die älteste kommunistische Partei Afrikas gibt es in der Südafrikanischen Union (seit 1921), wo sie, zwar verboten, über eine einflußreiche Geheimorganisation verfügt und vor allem in den Gewerkschaften stark vertreten ist. Am Kongo arbeiten die Kommunisten seit 1946, wo die kommunistische Partei an der Regierung in Belgien beteiligt war. Sie schieden zwar 1947 wieder aus, aber das eine Jahr reichte hin, am Kongo Fuß zu fassen. Sie konnten dort freilich nur im Untergrund arbeiten, aber ihr Einfluß wächst ständig. Am intensivsten scheinen die Kommunisten im Sudan zu arbeiten.